

Guter Rath.

Von Julius Sturm. Genieße still zuhause den sonnigen heitern Tag, Du weisst nicht, ob hienieden Ein gleicher kommen mag. Es gibt so trübe Zeiten, Da wird das Herz uns schwer, Da wagt von allen Seiten Um uns ein Nebelmeer. Da wüchse tief im Innern Die Finsterniß mit Macht, Ging nicht ein süß Erinnerung Als Mondlicht durch die Nacht.

Schuhhütten.

Ein großes Verdienst des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins und aller der einzelnen Corporationen, die sich dem Hauptverband der Alpentouristen angeschlossen haben, bleibt die Aufrihtung der zahlreichen Schuhhütten als Stütz- und Hauptpunkte für die eigentlichen Hochtouren. Wer von den letzten Bauernhöfen in den Hochthälern die Gipfelspitze der Hochalpen erreichen will, braucht zum Aufstieg fast durchweg 12 - 14 Stunden, oft auch, wenn der Gipfel vom Talende durch weitgehende Gletscherfelder getrennt ist, 18 - 20 Stunden. Die stüben Männer, die früher solche Touren unternahmen, waren deshalb genöthigt, ein oder noch auch zwei Nächte in den freien Gletscherwäldern zuzubringen, fast schulplos gegen die Wechselfälle des Wetters, die Stürme, Gewitter und Schneefälle. Jede solche Hochtour war deshalb ein Unternehmen auf Leben und Tod. Nur die tüchtigsten Männer waren den Strapazen einer solchen Höhenwanderung gewachsen. Die Schuhhütten haben erst der großen Menge der Naturfreunde den Genuss der Hochalpen möglich gemacht.



Richterhütte.

Die Stelle, an der eine Schuhhütte errichtet werden soll, wird von Sachkundigen sorgfältig ausgewählt. Man wählt den möglichst vorgeschobenen Punkt in der Hochalpenregion, der noch feineren Untergrund für den Bau bietet, der so windgeschützt ist, daß die Stürme die Hütte nicht verwehen, die Schneefälle wenigstens im Sommer nicht vergasen, zu dem endlich Wege geführt werden können, auf denen der Transport von Lebensmitteln, Heizungsmaterial und der sonstigen nöthigen Einrichtung, sei es durch Maultiere oder Träger, noch möglich ist. So gerüstet, bietet die Schuhhütte sichere Nachstation für den Alpenwanderer.



Met. Hochstation.

bersee mit feinem trystallhellen Quellwasser und der mit sieben kleinen Wäldchen geschmückte Eissee, zu dem die Zugspitze in gewaltigen Felswänden abfällt. Der Weg von Partentirren führt das Thal der Partnach entlang, führt über ein großes Lavinenbett, am Partnachfall vorbei, zum Thalschluf, von wo aus der Blick nach rückwärts dem Königshaus (Jagdhause) auf dem Schachen zeigt. Durch Felsgründe, die mit Laminen aus im Sommer gefüllten, 'Rätschen' genannt wird, steigt der Weg zur Knorrhütte, ein anstrengender Weg, der aber von der Hütte aufwärts erst recht nur geübten und schwindel-freien Steigern volles Vergnügen gewährt.

Selbstgefühl.



... Meine Tochter wollen Sie haben? Können Sie denn auch eine Familie ernähren? ... Ich kann eine Familie machen!

Vertrauen.

Es ist ein gar seltenes Ding in unseren Zeiten um das Vertrauen. Und doch, wie arm ist das Herz, in dem das Mißtrauen wuchert.

Nicht leichtgläubig, nicht einem jeden darfst Du vertrauen; erst prüfe den Werth des Andern. Doch wo Du Deine Freundschaft, Deine Liebe geschenkt, da füge auch das Köstliche, das Vertrauen hinzu. Kein Zweifel darf in Deinem Herzen leben, wie in einem aufgeschlagenen Buch muß die Freundin, der Du Dein Vertrauen geschenkt, in Deiner Seele lesen können, und nicht ein Hauch des Mißtrauens darf diesen reinen Spiegel trüben, wenn das Glück der Freundschaft, der Liebe voll und ganz Dir zu Theil werden soll. Da gilt es auch fest bleiben dem trügerischen Schein gegenüber. Laß nicht ein schönes Bild Dir rauben dadurch, daß Du auf der Verleumdung Stimme hörst, die Dir vielleicht die Freundin verleiden will; o glaub' ihr nicht!

„Spricht alle Welt von Deinem Mißtrau der Welt und gib dem Freunde recht!“

Ungerechtfertigtes Mißtrauen ist eine Verleumdung, die, wenn auch bezweifelnd, doch stets einen Schaden zurückläßt und einmal geföhrt, knüpft sich nie ein Band wieder so fest und innig wie zuvor. Und Dein Freund hat ein Recht, zu verlangen, daß Du ihm auch dann vertraust, wenn Du sein Thun nicht mehr verstehst; dann fängt der Freundschaft frommer Glaube an.“ Und wirst Du wirklich enttäuscht, hat er wirklich Dich betrogen, so war das Glück, daß Du im schrankenlosen Vertrauen zu ihm empfunden, ein so reines, daß ihm kein Schmerz die Erinnerung daran je auslöschen kann, und Du trägst das Verweissen davon, daß Du wenigstens Deine Freundschaft nicht gethan hast.

Vor allem aber vertrau Dir selbst! Der eigenen Kraft vertrau, die in Dir wohnt! Weiche nicht scheu zurück vor einer schweren Aufgabe, die das Leben Dir gestellt, sondern gehe muthig an die Lösung. Dem Muthigen gehört die Welt! Verlaß Dich nimmer auf andere und erwarte nicht, daß sie Dir helfen sollen, sondern hilf Dir selbst, und scheint es Dir oft auch, als tönnest Du nimmer das Ziel erreichen, das Dir vorgeschwebt, vertrau auf Dich! Die Kraft kehrt Dir wieder, und sei es noch so spät, Du kommst an's Ziel. Und wenn das Schicksal sich Dir feindselig zeigt, Dir Hindernisse im Hindernisse in den Weg legt, und wenn es Dir alles genommen, was Du befehen, so sieh Dir nichts als das nackte Leben, so bist Du immer noch reich, wenn Du nur nicht den Glauben, das Vertrauen an Dich selbst verloren! Wohlthun, dann fange wieder von vorne an und zwing dich das Schicksal, Dich zu segnen!

Und endlich, vertrau auf Gott! Das ist das höchste, das schönste, das Gottvertrauen! Dich quält kein Zweifel, keine Sorge, denn Dein Herz harret muthig und geduldig nicht und Trübsal. Und, „ob es auch wandert im finstern Thal“, so spricht es gläubig: „Wie Du mich führst, so will ich geh'n!“ So zieht es unbeirrt den Weg der Pflicht, dankbar und bemüht, froh die Willkür, die am Wandel blüht, und seien sie auch noch so beladen und unscheinbar, als eine köstliche Himmels-gabe empfangend. Und jenes selige Gottvertrauen, das „im Glück nicht stolzt ist und im Sturm nicht jagt, es bringt der Seele den höchsten, herrlichsten Schatz: den Frieden.“ Darum, sei die Nacht auch noch so dunkel, die Dich umgibt, und abgrundtief das Leid, das Dich bedrückt, ein Sternlein mög' an Deinem Lebenshimmel nimmer Dir verlöschen; es strahlt helles Licht Dir tief in's Herz hinein: Vertrauen!

Im Heirathsbureau.



Heirathslustiger Herr: „Zweimal hunderttausend Mark bekommt die Dame mit! Hei, das würde mir passen, schade, daß das Fräulein etwas verweilt aussieht.“ Heirathsvermittler: „Nun, können Sie an einem Drahtfengel 'ne frische Blüthe verlangen!“

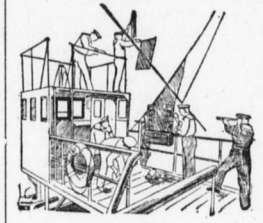
Liebesreit.



„Sag' mal, Mar, liebt Du mich eben so sehr wie ich Dich?“ „Ja, mein Schatz, genau so wie Du mich!“ „Dje - nur?“

Deutsche Theater.

Kampf ist der Jwed des Panzerschiffs, und die Ausbildung zum Kampf, das Vertrautwerden von Officieren und Mannschaften mit allen Verhältnissen, die das Gesecht mit sich bringt, ist der letzte Zweck jeglichen Dienstes an Bord. Diesem Ziel dienen, in letzter Instanz die Schießübungen und die Gesechtsübungen, letztere häufig nur gegen einen martiriren Feind, schließlich jedoch auch gegen eine ebenbürtige Schiffsabtheilung. Dröhnen der Kanonendonner, das Raseln der



Signaldienst.

Maschinengewehre, der den Aether verlegende Pulverdampf, das alles bringt eine Aufregung hervor, die an die des Gesechts erinnert und dem Neuling den Kopf verwirrt.

Seht wird es an einem wirklichen Gesechtstag zugehen, geht es fast ununter, zu wohin kein Sonnenstrahl dringt: in den Heizräumen. Nur mit dem Aetherohrgehörigen beläutet, in Schweiß gebadet. Augen und Kehle voll von Kohlenstaub, der durch die Ventilationsmaschinen aufgewirbelt wird, füttern die Heizer die Dugene von Nachen des Uebereuers mit dem schwarzen Hater, Kohle genannt. Wie schmeckt dann aber auch die Raß nach dem vier Stunden des Dienstes, nachdem in der Badelammer der Körper gereinigt und erfrischt worden, das schmutzige Arbeitszeug in seinen Beschlaf gelegt und reines Zeug angezogen! Jetzt würde sicher die härteste Eisplatte als sanftes Rubelissen dienen können; wie viel mehr die luftigen Hängematten, die seit kurzem für den Tageseschlaf des Maschinenpersonals angeschafft worden sind.



Gesäßexercieren.

Ein viel beschaulicheres Leben führen die Handwerker. Der militärische Dienst nimmt sie fast nur zu Gesechts-exercitien in Anspruch. Da fördern sie Munition und transportieren Verwundete. In den übrigen Zeiten, in denen exercirt wird, besorgen sie ihr Handwerk in geruhamer Geschäftigkeit. Sehr wichtig sind die Schulter. Gar mancher entpuppt sich plötzlich als ihr Freund, wenn er sehnüchtig auf die Fertigstellung seiner in Reparatur gegebenen Schuhe wartet. Die Sechsmacher haben an Wichtigkeit verloren. Sie sind ja noch immer nöthig zum Repariren von Regen-fegeln und vor allem Kojengeug. Aber ein zerfetztes Marsfegeln giebt es nicht mehr, von dessen schneller Reparatur unter Umständen die Schlagfertigkeit des Schiffes abhing, häufig nur solche untergeordnete Arbeit wie das Friden von Schlapphugen, d. h. Einsetzen aus Segelholz.

Wenn auch viele Handwerker an Bord vertreten sind, so doch offiziell nicht der Barbier und Haarkünstler. Der Seemann, abgeschlossen von den Hilfsmitteln des Landes und auf sich selber angewiesen, lernt vieles, oft auch rasiren. Haare schneiden muß schließlich jeder können, wenigstens für den Treppentritt.



Im Heirathraum.

Die Mannschafträume werden nur Nachts mit Hängematten bebängt und während der Mahlzeiten mit Tischen und Bänken besetzt. Sonst liegen die Hängematten in bestimmten Gefassen, die Tische und Bänke sind an der Decke aufgehängt. Das Signal zum Essen ist das beliebteste von allen, und dafür, daß es den Leuten schmeckt, ist geforgt. Der wackelhende Offizier oder ein höherer Vorgesetzter, falls ein solcher gerade an Deck ist, hat das Essen auf seine Schmachthafteit zu prüfen.

„Gerettet. Professor (sein Haus verlassend, will die Thür Abends von innen aufschließen, was nicht geht, da ihm ein verkehrter Schlüssel in die Hände gerathen ist): „Wohltaufen, da wär' ich in der Festung bald aus einem verkehrten Hause herausgegangen!“

Uniformen der Japaner.

Das japanische Heer, das durch seine großartigen Erfolge im Kriege 1894-95 die Augen der gesammten Culturwelt auf sich zog, verbandte seine Lorieren vor allem der gewaltigen Reformarbeit, die 1888 begann und still, aber stetig fortgesetzt wurde, bis die erlaunte Welt beim Ausbruch des Krieges zwischen China und Japan erfuhr, daß das ferne Japetreich ein ganz auf europäischen Grundlagen gebildetes, den modernen Forderungen durchaus entsprechendes Heerwesen besitze. Bei der Organisation hatte man sich besonders das deutsche und das französische Heer zum Vorbild genommen, ein Umstand, der sich auch heute noch in vielen Aeußerlichkeiten zeigt.



Infanteristen.

Das ganze Heer trägt einen blauschwarzen, kurzen Waffenrock, der durch Anbringung von Hüfterschürzen bei der Cavallerie sich zum Utilla gestaltet. Die Mannschaften haben vorn eine Knopfreihe, die Offiziere (mit Ausschluß der Reiterer) zwei Reihen. Als kleine Uniform dient allen Offizieren ein schwarz beschürter Dolman. Im Sommer kann statt des Tuchrocks ein Leinwandrock getragen werden, ebenso wie die Tuchmütze, deren Form der deutschen Feldmütze ähnlich ist, im Sommer durch eine weißleinene ersetzt wird. Als Parabelbedeckung dient ein steifes Käppi. An Stelle der Stiefel, die zwar vorchriftsmäßig sind, tragen die Mannschaften mit Vorliebe die ihnen gewohnten heimathlichen Sandalen. Die Abzeichenfarben (Kragen, Aufschlag, Wertschloß) sind für die Linieninfanterie gelb, für die Linieninfanterie gelb, für die Kavallerie weiß, für die Artillerie weiß, für die Sanitätsabtheilung hellblau. Bei der Reiterei hat die Garde rothe Verbrümmung am blauschwarzen Utilla, die Li-

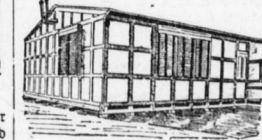


Officiere.

Die Bekleider der Reiter, von rother Grundfarbe, sind bei der Garde mit grünen Seitenstreifen, bei der Linie mit rothen Wiesen besetzt. Alle Gardebetuppen haben die Feldmütze einen rothen Rand, während dieser sich bei der Linie nach der Abzeichenfarbe richtet und nur abweichend bei den Offizieren gelb hat. Karminroth ist für alle Gardebetuppen roth, für die Linie blauschwarz; es zeigt vorn die Wappenschlume Japans, das Geyfantemum in Form einer Mofette. Eine eigentliche Coarde wird nicht geführt. Auf der Feldmütze tritt an ihre Stelle ein fünfstrahliger Stern.

Ein Kriegshaus.

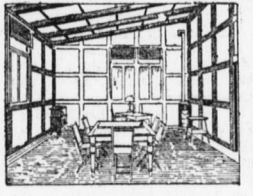
Unter den Zurüstungen für die deutsche China - Expedition bildet das im Auftrag des preussischen Kriegsministeriums von der Hamburger Altien-gesellschaft Abbest- und Gummiverte Alfred Calmon construirte Kriegshaus des Grafen Walther einen hervorragenden Gegenstand des Interesses. Das Kriegshaus besteht in allen seinen Theilen aus Abbest, der vollständig feuerfester ist, gegen Hitze und Kälte



Außere Ansicht.

foli., allen Witterungseinflüssen widersteht und durch leichtes Gewicht sich auszeichnet. Das Material ist durchaus feuerfester und wasserdicht, besitzt alle Vorzüge des Schiefers, so dessen Härte, läßt sich dabei aber gleich Holz nageln und hobeln, jedoch es, zumal bei seinem billigen Preise, in Zukunft vielfache und werthvolle Anwendung in der Bautechnik, vorzugsweise bei Tropenhäusern finden dürfte. Das Kriegshaus des General-Feld-marshalls enthält sieben große, sofort abgebaute Räume, Audienz- und Arbeitszimmer, Schlaf- und Wirtzimmer für den Grafen und seine Adjutanten sowie Gellasse für die Dienerschaft. Die Möblirung ist im

Stilte der Kajüten der großen transatlantischen Dampfer gehalten. Unter Berücksichtigung seines Zweckes ist das Haus transportabel und an einem anderen Orte wieder aufstellen zu können. Es ist die Anordnung getroffen, daß die einzelnen Theile in- und aneinanderpassen, in Kisten verpackt sowie unschwer und schnell montirt werden können.



Conferenzzimmer.

fönnen. Das Abbesthaus bedeckt einen Flächenraum von 210 Quadratmeter bei einer Front von 17 Meter, seine Firtzhöhe beträgt 5 Meter. Das Gebäude besteht aus Holzschwefel, dessen Felber von 1 Quadratmeter Größe mit Abbestschieferplatten von 6 Millimeter Dicke ausgelegt sind. Die Außenwände haben eine doppelte Plattenlage mit dazwischen gelagerter Luftschicht. Das Dach besteht ebenfalls aus Abbestschiefer in Diagonalbedung. Zum Transport wird das Haus in seine Bestandtheile zerlegt und in Kisten befördert, die mit Senkeln zum bequemen Tragen versehen sind. Der Abbruch des Hauses erforderte bei den Proben nicht ganz 2 1/2 Stunden, der Wiederaufbau 8 Stunden. Trotz seines erlaublich leichten Gewichts bildet das Gebäude eine stabile, selbst dem Orkan widerstehende Wohnung.

Moderne Wiegentle.

Von Martin Dohli.

Schlafe, schlafe, süßes Kind, Mutter rabelt durch Sonn' und Wind, Vater rabelt dem Wirtshaus zu, Schlaf mein Kind in sanfter Ruh.

Bist du erst drei Jahre alt, Nabeln wir auch durch Feld und Wald, Ach! das wird 'ne Freude sein Du mein herzig Strampelbein.

Luftig geht's dann in den Tag, Und dein Englein rabelt nach, Hält an deiner Seite Nacht - Schlaf, mein Kindchen, gute Nacht!

Stoffweizer.



Berühmter Virtuose (seine beginnende Glabe betrachtend): „D wohl! - jetzt verlangt auch noch die Zeit Voden von mir!“

Der Erzproh.



Juwelier: „Dieser hübsche Ring kostet 100.“ Barvenü: „Nu, und werden Sie so billige Sachen los?“

Mißverständniß.



„Zum Zeichen, daß Sie mich nicht ähren, Fräulein, reichen Sie mir doch die Hand!“ „Nein, nein, das geht nicht - so weit bin ich noch nicht!“ „Ach - so hart können Sie sein?! - Nun, dann - leben Sie wohl!“ „Aber, bitte, bleiben Sie doch - ich kann ja nur die Lenkfange noch nicht auslassen!“

Ein guter Freund.

Moses hat beim Viehhandel einen Bauern schwer hintergangen. Davon erfährt der Viehhändler Jonas. Die Geschichte will ihm nicht aus dem Kopf. Einerseits ärgert's ihn, daß nicht er das Geschäft gemacht hat, andererseits empört ihn die Rechtheit, mit der es abgewickelt wurde. Endlich geht er zu Abraham, von dem er weiß, daß er mit Moses in alter Feindschaft lebt. Er erzählt diesem den ganzen Vorgang in lebhafter Schilderung. „Wie heißt?“ sagt er zum Schluß. „Gemeinheit? Ungehörigkeit muß er werden, der Moses und eingesperrt soll er sein! Aber Du mußt'n anheizen, Abraham, Du mußt schreiben an den Herrn Staatsanwalt, was der Moses is für 'e Gauner - ich kann's nicht thun, ich bin sei' Feind!“

Aus der Kinderstube.



(Die kleine Elsa bekommt ein paar Kleiderchen, die nicht ihrem Beifall haben.) Mama: „Du böses Kind, bist nie zufrieden! Was für ein Kleid willst Du denn?“ Elsa (neinend): „Ich will so ein modern's Kleider haben, wo man beim Spielen immer drauß tritt und hinfällt!“

Vorausicht.



„Wohin so eilig, Frau Calculator?“ „Zur Bahn!“ „Schab' - ich wüß' eine Reuzigkeit...“ „D me! Jetzt verläum' ich schon wieder den Zug!“

Verfrüht.



Redacteur (zum jungen Schriftsteller, dessen eingereichte Novelle betrachtet): „Eine Handschrift haben Sie aber, als ob Sie schon berühmt wären!“

Frauentogit.



Mann (entsetzt): „Schon wieder ein neues Kleid... und ich habe doch so große geschäftliche Verluste gehabt!“ Frau: „Eben deshalb, Männchen! Du sagtest doch: ich solle es keinen Menschen merken lassen!“

Bewiesen.

Der Hof macht blind und ungerecht, Nacht selbst des Besten Augen trübe; Doch selten bentt selbst Hof so schlecht Und unbarmherzig, wie getränkte Liebe.